

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land

Ämtliches
Publikations-Organ



Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolpe, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolpe 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlag; die 3 gespalt. Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 107

Mittwoch, den 7. Mai 1924.

48. Jahrgang

Das vorläufige amtliche Wahlergebnis.

Es haben erhalten:

Deutschnationale Volkspartei (99) einschl. Landlisten (9) 108 Mandate. (5 755 609 und 568 288 Stimmen. 80 bezw. 7 Mandate aus den Wahlkreisen, 16 bezw. 2 Mandate durch Berechnung in den Wahlkreisverbänden und durch Reichsliste.)

Ver. Soz. Partei Deutschlands 5 973 770 Stimmen. 109 Mandate (80 und 20).

Zentrum 3 899 022. 65 Mandate (52 und 13).

Deutsche Volkspartei 2 642 843. 44 Mandate (30 und 14).

Demokraten 1 657 451. 28 Mandate (9 und 19).

Bayerische Volkspartei 941 982. 16 Mandate (14 und 2).

Kommunisten 3 712 001. 62 Mandate (42 und 20).

Bayerischer Bauernbund 683 093. 10 Mandate (3 und 7).

Deutschnachwacher 318 451. 5 Mandate (4 und 1).

U. S. P. D. 240 172 (kein Mandat).

Bund der Geusen 58 880 (kein Mandat).

Christl.-Soziale 124 800 (kein Mandat).

Deutsche Arbeiterpartei 36 130 (kein Mandat).

Deutschsoziale 338 356. 4 Mandate (0 und 4).

Häuserbund 23 828 (kein Mandat).

Nationale Freiheitspartei 59 788 (kein Mandat).

Nationale Minderheiten 133 628 (kein Mandat).

Partei der Mieter 46 975 (kein Mandat).

Republikanischer Bund 45 775 (kein Mandat).

Sozialer Bund 25 607 (kein Mandat).

Deutschvölkische Freiheitspartei 1 917 578. 32 Mandate (13 und 19).

Bayer. Mittelstands-Bund 5681 (kein Mandat).

Völkischer Block 9439 (kein Mandat).

Parteilose Wirtschaftsgruppe 1847 (kein Mandat).

Insgesamt 29 257 116 gültige Stimmen.

Zahl der Mandate: 471 (334 und 137).

Stimmen ohne Wert.

Die Gesamtheit der bisher gezählten Stimmen beläuft sich also auf 29 319 655. Die Mitglieder verteilen sich auf 13 Parteien und Gruppen. Mit ihrer Stimmzahl trotz Ueberstreichung von 60 000 ohne Mandat geblieben sind u. a. die U. S. P. D., die „Christlich-Soziale Volksgemeinschaft“, der „Freiwirtschaftsbund“, „Mieterschutz und Bodenrecht“ und die „Nationalen Minderheiten Deutschlands“, weil sie in keinem Wahlkreis die Mindestzahl von 60 000 Stimmen erreichten. Außerdem verlieren aus diesem Grunde der Bayerische Bauernbund mit der Wirtschaftspartei und die Deutschsoziale Partei je zwei Sitze, so daß 14 Sitze mit über 600 000 abgegebenen Stimmen wegfallen.

Hieraus geht klar hervor, wie unsinnig die Wähler gehandelt haben, die den Eigenbrötlern Gefolgschaft leisteten und ihnen ihre Stimme gaben. Diese waren von vornherein wertlos. In Pommern sind nahezu 50 000 Stimmen auf diese Art unter den Tisch gefallen.

Die preussischen Gemeindevahlen.

Starke Verluste der Sozialdemokratie.

Die preussischen Gemeindevahlen, die gleichzeitig mit den Reichstagswahlen stattfinden, werden gekennzeichnet durch den starken Rückgang der sozialdemokratischen und das Anwachsen der deutschnationalen Stimmen. Im übrigen ergaben sich infolge des Auftretens wirtschaftlicher Sondergruppen und rein lokaler Interessen hier und da einige Abweichungen von dem Ergebnis der Reichstagswahlen.

Im besten Gebiet

waren die Verluste der Sozialdemokratie besonders empfindlich. Sie sank in Köln von 44 auf 11, in Düsseldorf von 33 auf 6 Sitze. Das Zentrum zieht in Köln mit 21 (33) Vertretern in das Stadtparlament. Seine absolute Mehrheit hat es in Bonn, in Aachen und selbst in der alten westfälischen Bischofsstadt Münster verloren. Die Demokraten verloren auch in Köln und Düsseldorf über die Hälfte ihrer Sitze und haben auch an den übrigen rheinischen Hauptplätzen kaum noch Bedeutung. Die Deutsche Volkspartei, die bei den Reichstagswahlen ihren Bestand zahlenmäßig nicht behaupten konnte, hat in den Stadtratswahlen durchweg ihre Mandatsziffer erhöht. Sie stieg in Düsseldorf von 2 auf 7 Sitze, in Köln von 6 auf 8. Den stärksten Zuwachs unter den bürgerlichen Parteien verzeichnen durchweg die Deutschnationalen. Ueberall ist in den Stadtparlamenten eine Stärkung des bürgerlichen Elements wahrzunehmen, so in Düsseldorf, wo die Bür-

gerlichen der Linken nur schwach überlegen waren und nun mit voller Zweidrittelmehrheit antreten.

In Frankfurt a. M.

hatten die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten 20, Demokraten 7, Zentrum 9, Deutsche Volkspartei 7, Deutschnationale 11, Kommunisten 7, Arbeitergruppe (Gewerkschaftsbund der Angestellten) 2, Wirtschaftspartei 3, Soziale Arbeitsgemeinschaft 2 Völkisch-sozialer Block 3 Sitze. Es gewannen die Deutschnationalen 7, die Kommunisten 6, die Arbeiter 2, die Wirtschaftspartei 3, die soziale Arbeitsgemeinschaft 2, Völkisch-sozialer Block 3 Sitze. Es verloren die Sozialdemokraten 11, die Demokraten 10 und das Zentrum 1 Sitz. Die Deutsche Volkspartei behauptete ihren bisherigen Besitzstand.

In Breslau,

wie die Sozialdemokraten bisher die absolute Mehrheit hatten, verloren sie über die Hälfte ihrer Sitze. Die Verteilung der Mandate ist folgende: Deutschnationale 19, (bisher 15), Deutsche Volkspartei 6 (0), Sozialdemokraten 25 (32), Zentrum 12 (18), Freiwirtschaftsbund 5 (16), Kommunisten 4, Deutschvölkische 4, Deutschsoziale 3, Arbeitnehmer 2, Bodenreformer 4.

Auch in der Provinz Hannover ergab sich überall eine starke Rechtschwenkung.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen

Das halbe Jahrhundert, das seit der Gründung des deutschen Kaiserreiches jetzt verflohen ist, hat in dieser langen Zeit niemals einen derartig heißen Wahlkampf zu verzeichnen, wie er in diesen 53 Tagen nach der Auflösung des durch das Ermächtigungsgesetz vom 13. Oktober 1923 zur völligen Unfähigkeit verurteilten Reichstages vom 13. März bis zum Entscheidungstage, dem 4. Mai, geführt worden ist. Das deutsche Volk hat endlich eingesehen, daß eine derartige Zusammenfassung, wie sie dieser zweite Reichstag der Republik bot, niemals fähig sein kann, positive Arbeit in der Innen- und Außenpolitik des deutschen Reiches zu leisten. Der Ausfall der Wahlen hat den besten Beweis dafür erbracht, daß diese Erkenntnis auch den heißen Kampf gelohnt hat, den die vaterländisch gesinnten Parteien gegen die international-marristisch-pazifistische Mehrheit des am 13. März endlich aufgelösten Reichstages führen mußten. Ohne die Beseitigung dieser Reichstagsmehrheit ist ein Wiederaufbau des Reiches und der Wiedergenesung des deutschen Volkes völlig unmöglich. Erste und vornehmste Aufgabe des neuen Reichstages ist die Bildung einer sozialistischen Regierung. Die derzeitige Marx-Stresemann-Regierung hat allerdings die Erklärung abgegeben, daß sie fest entschlossen sei, die Geschäfte auch im neuen Reichstage weiterzuführen, wenn sich in diesem nicht eine Mehrheit finde, die ihren Rücktritt durch einen Mißtrauensantrag durchsetzen könnte.

Die Deutschnationale Volkspartei, deren Stimmenzuwachs bei diesen Neuwahlen durchschnittlich zwischen fünfzig und achtzig vom Hundert lag, wird im neuen Reichstag demgemäß über mehr als 100 Mitglieder verfügen. Sie ist also die stärkste Partei überhaupt. Eine Regierung der großen Koalition aber dürfte dadurch ausgeschlossen sein, da eine solche die Deutschnationale Volkspartei in stärkster Opposition finden würde, wodurch verfassungsändernde Gesetze nicht möglich sein könnten, deren die Durchführung dieser Reparationsgesetzgebung bedürfen würde. Die Deutsche Volkspartei, die Demokraten und die drei sozialdemokratischen Parteien haben auch nicht annähernd die Zahl ihrer Mandate im letzten Reichstage halten können. Von den Sozialdemokraten ist ein großer Teil zu den Kommunisten übergegangen, zahlreiche Mitglieder der Partei haben von ihrem Wahlrecht überhaupt keinen Gebrauch gemacht, was selbst der „Vorwärts“ zugeben muß. Besonders in Groß-Berlin und Hamburg hat die Sozialdemokratie schwere Verluste zu verzeichnen. Die Deutschvölkische Freiheitspartei hat es auf 32 Mitglieder gebracht, dazu kommen 4 Abgeordnete der Deutschsozialen. Das Zentrum hat so ziemlich seinen bisherigen Bestand wiedergewonnen. Die zahlreichen kleineren Splitterparteien auf der rechten und linken Seite haben es nicht fertig gebracht, Vertreter in den Ballotbau zu senden.

Die künftige Reichsregierungsbildung ist also noch durchaus nicht übersehbar. Von den bürgerlichen Parteien wird es dabei hervorragend auf die Haltung des Zentrums und auch die Freiheitspartei ankommen. Das ist ihre Pflicht und Schuldigkeit, nicht nur ihren Wählern, sondern dem Vaterlande gegenüber. Nach dem glänzenden Wahlsiege jedoch besteht für die D. N. V. weniger denn jemals Ursache, von den Forderungen abzugehen, deren Erfüllung sie für unerläß-

lich hält, um die Politik des Reiches mit Erfolg verantwortungsvoll führen zu können. Bevor die endgültigen Zahlen der Mandate einschließlich Reichsliste aber nicht feststehen, kann über die Entschliessungen der Partei im einzelnen nicht geurteilt oder auch nur gemutmaßt werden. Wir müssen uns daher jede weitere Stellungnahme noch vorbehalten, zumal natürlich auch die neue Reichstagsfraktion zuvor dazu gehört werden muß.

In einer Rede vor den ausländischen Journalisten hat der Reichszkanzler Dr. Marx am Montag neben der Mitteilung, daß das Kabinett demissionieren werde, auch noch die weitere Mitteilung gemacht, daß dann der Reichspräsident parlamentarischen Brauch gemäß an die stärkste Partei des neuen Reichstages mit dem Ersuchen herantreten werde, einen Kandidaten für den Reichszkanzlerposten namhaft zu machen. Er hat damals hinzugesetzt, daß die Sozialdemokraten diese stärkste Partei seien. Das hat sich bald als Irrtum herausgestellt; denn die Deutschnationalen einschließlich der bekanntlich zu ihnen gehörenden Landbündler, die teilweise bereits Mitglieder der früheren deutschnationalen Reichstagsfraktion waren, haben nach den letzten Wahlergebnissen die Sozialdemokratie weit überholt.

Parlamentarischem Brauch entspricht es ferner, daß die stärkste Partei des Reichstages auch den Reichstagspräsidenten stellt; die Deutschnationalen werden also auch dieses Recht für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Denn die Deutschnationalen sind um rund 60 Prozent angewachsen, und die Zahl ihrer Abgeordneten beträgt mit 24 Prozent fast ein Viertel des Reichstages. Der Gesamtsozialismus — und das ist vielleicht das Erfreulichste an dem ganzen Wahlergebnis, weil er das Ziel des Kampfes war —, hat einen so starken Rückgang erfahren, wie nie zuvor. Er hat nämlich etwa ein Sechstel, also rund 15 Prozent der Mandate, die Mehrheitssozialisten 42 Prozent verloren, und bildeten sie und die Kommunisten noch 41 Prozent der Abgeordneten des alten Reichstages, so sind es jetzt nur noch 36 Prozent. Auch die stärkste Mittelpartei, das Zentrum, hat mit 9 Prozent einen starken Mandatverlust erlitten. Diese Verluste sind aber tatsächlich noch weit stärker, wenn man bedenkt, daß der neue Reichstag mehr Mitglieder zählt als der alte.

Schon diese paar Zahlen sprechen wohl klar und deutlich genug das wirkliche Wahlergebnis aus. Und man wird wohl daraus die demokratisch-parlamentarischen Folgerungen zu ziehen haben.

Die Bilanz der Reichstagswahl.

Berliner Pressestimmen.

Die Berliner Presse beschäftigt sich natürlich ausgiebig mit dem Ergebnis der Reichstagswahlen, und je nach der Parteistellung bemühen sich die Blätter, aus der Wahl politische Schlussfolgerungen zu ziehen. Von besonderem Interesse ist natürlich die Haltung der deutschnationalen Blätter, da die Deutschnationalen als stärkste Partei natürlich in erster Linie zur Bildung der neuen Regierung berufen ist.

Die „Kreuz-Zeitung“ erklärt, der große Sieg der entschiedenen Rechten sei ein erheblicher Schritt zur Reinigung und Klärung unserer verworrenen Situation. Sollte das Monstrum der großen Koalition tatsächlich wieder zu neuem Leben erweckt werden, so wäre dies nicht anderes als ein Verzug an der Volksmeinung, gleichzeitig aber auch ein Verbrechen an Deutschlands Zukunft.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt, die Möglichkeit der Bildung einer nach rechts tendierenden Regierung siehe schon jetzt zweifelsfrei fest; die Demokraten seien für deren parlamentarische Mehrheit entbehrlich.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ versucht der Deutschen Volkspartei den Weg zu weisen, indem er schreibt, Herr Stresemann stehe jetzt am Scheideweg. Die Nation habe mit dem Wahlergebnis eine große bürgerliche Koalition mit einem stark nach rechts gerichteten Schwerpunkt ermöglicht, und es sei jetzt die Aufgabe der Deutschen Volkspartei, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

In ähnlichem Sinne schreibt der „Tag“.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hält den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung für selbstverständlich. Das seien sie ihren Wählern schuldig und damit würden sie einen wesentlichen Schritt tun im Sinne nationaler Solidarität und inneren Ausgleiches. Die Zeitung weist auf das Ziel der großen Koalition von den konservativen bis zu den Sozialdemokraten einschließlich hin und begrüßt das Ergebnis der Reichstagswahlen als eine Etappe zu diesem Ziel.

Die „Deutsche Zeitung“ gibt bereits eine Antwort auf eine solche Politik der Deutschnationalen. Sie warnt die Par-

te davor, sich dazu verschließen zu lassen, nunmehr auch eine Mittelpartei zu werden. Die Deutschnationalen müßten vielmehr daran festhalten, daß sie Partei der nationalen Opposition bleiben und nur als solche in die Regierung gehen. Sie hätten es heute in der Hand, sich entweder in die Mitte der großen Koalition abdrängen zu lassen oder die Führung der nationalen Freiheitsbewegung zu gewinnen.

Die völksparteiliche „Zeit“ sieht Neuwahlen voraus. Mindestens aber schon bei den bevorstehenden Landtagswahlen in Preußen werde sich die volle Lebenskraft der Deutschen Volkspartei, die jetzt eine Niederlage erlitten habe, erweisen.

Auch der Berliner „Hörten-Courier“ rechnet mit Neuwahlen. Die „Boschische Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“ und die „B. Z. am Mittag“ treten für die große Koalition ein und bemühen sich, für diese eine Mehrheit herauszurechnen.

Münchener Pressestimmen zur Reichstagswahl.

Zum Ergebnis der Reichstagswahl schreibt der „Bayerische Kurier“, daß auch in den neuen Reichstag die alte Not der politischen Zerrissenheit des deutschen Volkes einziehe; auch die neue Zeit werde im Zeichen der Kompromisse stehen. Die „München-Mugsburger Abendzeitung“ dagegen spricht von einem neuen nationalen Zug und hebt besonders hervor, daß die Deutschnationalen im Reichstag mit der stärksten Fraktion überhaupt vertreten sein dürften. Das sei umso bemerkenswerter, als im alten Reichstag keine der bürgerlichen Fraktionen auch nur annähernd mit der Fraktionsstärke der D. S. P. D. verglichen werden konnte.

Auslandsschau der Reichstagswahl.

Die deutschen Reichstagswahlen haben natürlich auch im Ausland, besonders in Frankreich, lebhafte Beachtung gefunden. In den bisherigen Äußerungen der Pariser Blätter kommt neben bewußter Tendenzmacherei vielfach auch die Unkenntnis deutscher Verhältnisse zum Ausdruck, die man ja bei den Franzosen gewöhnt ist. Der Kernpunkt der Erörterungen bleibt natürlich die Frage, ob sich eine Regierung bilden werde, die das Sachverständigengutachten anzunehmen bereit ist. Die führenden Leitartikler versuchen die deutschen Wahlen namentlich im Hinblick auf die künftige Reparationspolitik Deutschlands zu ergründen und kommen alle mehr oder weniger zu dem Schluß, daß die Annahme der zur Durchführung des Sachverständigenplanes erforderlichen Gesehe im neuen Reichstag höchst zweifelhaft erscheine. Uebereinstimmend wird in diesem Zusammenhang der von den Leitern des Pressebüros in der Wilhelmstraße aufgestellten Behauptung widersprochen, wonach die deutschen Wähler sich für die Annahme des Sachverständigengutachtens ausgesprochen hätten.

„Figaro“ stellt fest, daß von 470 Seiten die Ultra-Nationalisten, Nationalisten, Bayerische Volkspartei und die Kommunisten, d. h. die Gegner des Sachverständigenprojekts 204 Seiten erobert haben, sobald im neuen Reichstag die zur Annahme der Gesehentwürfe vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit nicht erzielt werden könne. „Figaro“ hält es für möglich, daß einige „Unnachgiebige“ im letzten Augenblick noch auf die Seite der Anhänger des Sachverständigenplanes übertreten werden.

Zurückhaltung in London.

Die englische Presse äußert sich im allgemeinen zurückhaltend und etwas unklar über die deutschen Wahlergebnisse. Von der konservativen Presse nahmen nur „Morningpost“ und „Times“ reaktionell Stellung. „Daily Telegraph“ überläßt diese Aufgabe seinem Berliner Korrespondenten. Da das englische Publikum über den tatsächlichen Stand der Dinge in Deutschland nicht unterrichtet ist, und gegenwärtig die Verhandlungen mit Frankreich stärker interessieren, beschränkt

man sich in den Kommentaren auf die Frage des Sachverständigenberichts. „Times“ äußert sich pessimistisch und sagt, daß die kommende deutsche Regierung für die Sachverständigenberichte im neuen Reichstag keine Zweidrittelmehrheit erzielen werde.

Marg-Strefemann sperren sich!

Die bisherige Reichsregierung Marg-Strefemann will, solange es nur irgend geht, auf ihren Sesseln bleiben. Anstatt so ungesäumt wie möglich, wie sich das von selbst verstehen sollte, zurückzutreten, sucht man sich mit allen möglichen faulen Ausreden noch eine Salgenfrist zu sichern, wenn nicht gar andere Absichten dahinter verborgen sind. So melden Berliner Blätter, in den Kreisen des Reichstabinetts vertrete man den Standpunkt, daß man zunächst das amtliche Ergebnis der jetzigen Reichstagswahlen abwarten müßte (!), um dann die Frage zu erwägen (!), ob (!) die Regierung zurücktreten solle oder welche Maßnahmen man zu ergreifen hätte. (!) In der Wilhelmstraße nimmt man an, daß die Frage der Regierungsumbildung frühestens in 8-10 Tagen akut werden könnte.

Da ist es denn noch dringend geboten, dem erledigten Kabinett den Standpunkt klar zu machen, auf dem das deutsche Volk steht. Es hat dieses Kabinett abgelehnt, es hat ihm eine schwere Niederlage im Wahlkampf bereitet; da gibt es gar nichts weiter zu „erwägen“, abzuwarten oder zu überlegen. Das deutsche Volk ruft dieser Regierung zu: „Fort mußst du, deine Uhr ist abgelaufen!“

In einer Besprechung des Reichstabinetts teilte der Minister des Innern heute mit, daß die amtlichen Wahlergebnisse nicht vor dem 16. Mai zu erwarten sind. Das Reichstabinett bleibt auf jeden Fall bis zum Zusammentritt des neuen Reichstages im Amt.

Man ist aber noch zu keinem Entschluß gekommen, ob die Regierung zurücktreten soll oder welche Maßnahmen sie zu ergreifen hätte.

Der kommende Krieg im Stillen Ozean.

Tokio, 6. Mai. Der bekannte Chefredakteur der japanischen Zeitung „Tokumin“, Herr S. Tokutomi, mahnt seine Landsleute in einem gebarnischen Artikel, sich auf einen Krieg im Stillen Ozean vorzubereiten. Er schreibt, die Japaner wären ein friedliebendes Volk, doch könne der Weltfrieden nicht von einer einzelnen Nation erreicht werden. Alle Nationen müßten dazu beitragen, der Welt diesen Frieden zu bringen. Jedes Volk, sei es auch noch so friedliebend, werde gezwungen sein, sich zu bewaffnen, falls es sehe, daß sein Nachbar sich ganz zum Kriege rüestet. Es hänge allein von England, Japan und Amerika ab, ob Krieg oder Frieden im Stillen Ozean herrschen solle. Tokutomi erklärt dann weiter: „Wenn Japan sich auf der Konferenz von Washington bereit erklärt hat, seine Flotte zu reduzieren, und sich so einer Erniedrigung aussetze, die keine andere unabhängige Nation jemals dulden kann, so geschah dies, weil Japan hoffte, daß sein Opfer ein Faktor in der Herstellung des Friedens im Stillen Ozean sein würde. Aber die Verräte in Washington haben das Problem des Friedens nicht gelöst. Die sollten uns nicht blind machen gegenüber der Tatsache, daß wir als unabhängige Nation nur die Pflicht gegenüber uns selbst erfüllen, wenn wir uns richtig waffnen. Es ist unklug, unsere nationale Sicherheit dem guten Willen der anderen Nationen anzuvertrauen. Eine Nation, die

schlecht vorbereitet auf einen Krieg ist, wird eine andere, die kriegerischer veranlagt ist, reizen, denselben den Krieg zu erklären. Vernachlässigung ist der größte Feind in dieser Hinsicht, und die Japaner sollten das niemals vergessen.“

Zum Schutze der Republik?

Schulbücher sind teuer, das hatte der Schreiber dieser Zeilen mit Bedauern in den letzten Jahren schon öfter feststellen müssen. Deshalb ging er selbst mit seinem Jungen, dem frischgeborenen Quartaner, in den Buchladen, um zu sehen, ob sich das eine oder andere der nötigen Bücher nicht auch antiquarisch erwerben ließe. Ausnahmsweise wurde die Tugend belohnt. Den alten Hopf und Paulsief, das Lesebuch, das wir schon vor über 30 Jahren gehabt haben, gibt es immer noch! Frohes Wiedersehen mit vielen alten Bekannten in Poesie und Prosa! Ein froher Geist weht uns aus den Seiten der alten Bücher entgegen, von Männern und Taten erzählen unseren Jungen die Blätter, so wie ihr unverblöbter Sinn es gern hört, und in langer Reihe marschieren die Kriegshelden der Vergangenheit vor uns auf, von den Marathonkämpfern bis zum Pionier Klinte, der bei Düppel, ein preußischer Winkelried, den Kameraden die Sturmstraße durch die dänischen Palisaden sprengte. Wie verträgt sich solch Kriegsgelöse mit dem „Geiste der Völkerverböhnung“, in dem — Artikel 148 unserer immer noch geltenden Weimarer Verfassung — unsere Jugend erzogen werden soll? Ja, Schulbücher sind so leicht gemacht, wie Verfassungen, und außerdem kann man sie auch nicht auf öffentliche Kosten drucken lassen, wie die Geistesprodukte unserer parlamentarischen Versammlungen. Dazu braucht man Verleger, und die sind harigefottene Realisten und Rechner. Den Gloriatoren der „entschiedenen Schulreformer“ wie überhaupt der Dauerhaftigkeit der gegenwärtigen republikanischen Schulpolitik trauen sie nicht so recht. Außerdem verlangen die Autoren neuer Bücher Honorare und die Seberlöhne sind hoch? Da ist es viel einfacher, alljährlich mit den alten Stereotypen neue Auflagen der altbewährten Bücher zu drucken, gerade so hoch, wie man sie erfahrungsgemäß braucht. Solchen Erwägungen verdanken es unsere Kinder, daß sie von „neuzeitlichen“ Schulbüchern bisher im wesentlichen verschont geblieben sind, und daß auch der alte Hopf und Paulsief sie alljährlich aufs neue militaristisch verfechten darf.

Doch halt, ganz unverändert ist er nicht geblieben. An drei Stellen des Inhaltsverzeichnis findet man — verschämte in Fettdruck — die Bemerkung, daß Lesestücke fortgefallen seien. Warum? Die hämische Neugier des alten Reaktionärs wird geweckt, er wittert gleich etwas zum Schutze der Republik und vergleicht die neueste Auflage von 1923 mit einer der letzten aus vorrevolutionärer Zeit. Das Ergebnis ist recht lehrreich: Von 181 Nummern sind zehn getilgt, ausnahmslos solche, die sich mit der neueren vaterländischen Geschichte oder der deutschen Flotte beschäftigten. War es aus den schon ange deuteten Gründen leider nicht möglich, ein „völkerverböhnendes“ Lesebuch zu schaffen und diese Last dann zwangsweise der Jugend einzuslößen, so hat man im Streichen wenigstens seine Kraft geübt, wobei es recht interessant wäre, zu erfahren, ob der Verlog die Streichungen freiwillig vorgenommen hat, damit sein Lesebuch „noch“ geduldet werden könnte, oder ob von „oben“ ein Wind kam, was mindestens befeijigt werden müßte. Vielleicht erkundigt sich ein neugieriger Interpellant im Preußischen Landtage einmal danach? wie es auch sei, jedenfalls mag zur Belehrung für alle, denen es ernst um die Erziehung unserer Jugend ist, festgestellt werden, was hier ein feiger, pazifistischer Geist unserer Jungen vorerhalten will:

Gold.

Roman von Wilhelm Herbert (München).

24. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Nimm dich drum an!“ wiederholte er dringend und trat rasch auf den Plan hinaus. Auch ihn quälten — Selbstvorwürfe. Warum hatte er dem armen, irren, von allen gekheiterten Mädchen nicht früher seinen Zutritt gesperrt? Warum hatte er geglaubt, am besten den Abend abzuwarten, wenn von den Neugierigen niemand mehr sie störte, wenn in ihrer Seele der erste Sturm ausgebrochen sei, wenn er sich an den Rand ihres Lagers setze, ihre heißen Hände in seine kühlen Finger nehmen und ihr die weltälteste bittere Lehre vom Entfagen mit milden, verständigen Worten predigen könnte? Und nun war er darüber zu spät gekommen, und hatte sie seinen Rat nicht abgewartet, wie all der Jammer doch zu tragen wäre, sondern die Last von sich abgeschüttelt.

Vielleicht am besten so — hatte der Pfarrer dann freilich wieder gedacht, als er in ihr erloschenes Auge blickte.

Aber nun galt es hier zu schlichten, nun war es seine Aufgabe zu verhüten, daß das Unheil nicht noch weiter um sich griff.

Doch auf halbem Wege hielt ihn ein unerwarteter Vorfall fest und machte ihn nicht minder staunen als alle übrigen.

Beri, der wortlos vor seinem Feinde stand, hatte einen Verteidiger, einen Beschützer gefunden, an den niemand gedachte hätte: Dori!

Sie schlug nicht den Blick vor der Leiche nieder, mit den Augen des Hasses und der Feindschaft betrachtete sie das Bild der Leblosen. Drängte diese sich noch immer zwischen sie und ihr Glück, wollte sie noch aus dem Grabe die wehende Hand strecken, um den Bund zweier Herzen zu verhindern, die einander gehörten, um Beri an einen Irrtum festzulegen, den er längst erkannt und bereut hatte?

Dori hatte sich mit ihrem Verlobten ausgesprochen. Als ihr Künigund am Ehrentisch zugelüftet, daß die Sache mit Evi in Ordnung gebracht sei, hatte sie eine Gelegenheit gesucht, ihren Bräutigam auf die Seite zu ziehen und ihn zu einer offenen Aussprache zu veranlassen. Im Verlauf des Tanzes war es ihr leicht gelungen, ihm ein paar Worte zuzusprechen und sich unbeeobachtet mit ihm aus dem Reigen zu stellen. Vom Haiselgebüsch gebedet, waren sie zu der kleinen Waldkapelle emporgestiegen, die Dori früh am Morgen schon aufgesucht hatte. Dori auf einem schmalen Bänchen sitzend, stand in Hand, Beri in Auge hatten sie sich ausgesprochen.

Wohl war Beri bis ins tiefste Mark erschrocken, als er den Namen der Verräterinnen zum erstenmal von den Lippen seiner Braut vernahm. Ein jähzorniger Blick war aus seinem Auge zu der stillen Häuslershütte hinübergeschlagen, die noch immer unheilrohrend in sein Glück hineintrage. Dann

mit verzweifelnder Begierde hatte sich sein Blick an dem Maienhof unten festgelaugt und er schwor sich, koste es, was es wolle, das Erregene zu halten und zu bewahren.

Doris heiße Reizung für ihn machte es ihm leicht, sie zu belügen. Sag doch in den Fragen schon, was sie hören wollte, sprach sie ihm doch mit ungebüßigen Lippen die Eide vor, die sie von ihm geschworen haben wollte und die er ihr willig leistete, die er noch tausendmal wiederholt hätte, wenn sie es wollte. Was lag ihm an allem anderen, wenn nur sie sein wurde — sie und ihr Reichum.

Wohl rüttelte es ihm die tiefste Seele auf, als er von dem Kinde erfuhr, das diese Nacht zur Welt gekommen — von seinem Kinde — wohl prekte er sich hinter dem Rücken Doris, während sie sein Arm umschlang, die Nadel ins Fleisch der Hand, als sie ihm frohlockend erzählte, daß nun schon alles mit Marti gerichtet sei, der Evi heiraten und dem Kinde einen Vater geben werde — wohl klang seine Rede heiser, als er auf ihre dringende Frage, die sie mit unruhiger Hast Wange an Wange an ihn richtete, ihr erklärte, ja, ja, der Marti, der habe schon immer mit der Evi angehandelt, der habe ihn sicher mit ihr betrogen.

Der Angstschweiß trat ihm dabei auf die Stirne, er sah mit erloschenem Blick ins Tal hinaus, ihm wars, als müßten sich die Felsen der Berge lösen und zerschmetternd auf ihn niedertrachen, als müßten sich die Schlinge der Wetter aufstun und ihren rauchenden Blitzstrahl in sein Herz bohren — aber immer wieder holte er sich Mut und Kraft zu Verrat und Lüge aus dem Betrachteten des weithin leuchtenden, reichen Glücks, das zu seinen Füßen lag, das nun sein werden sollte, wenn er standhaft genug war, die letzten schweren Proben zu bestehen.

Und er bestand sie. Vollkommen befriedigt, lachend und selig, überzeugt von dem, was sie sich selbst glauben gemacht, hüpfte Dori an seinem Arm den Pfad zum Maienhof herunter. Nun sollte die Sache zwischen ihnen erledigt sein, hatte sie erklärt, nun wollten sie sich das Leben nicht mehr mit der Vergangenheit verbittern, die goldene Gegenwart, die leuchtende Zukunft allein sollte noch für sie bestehen.

Wenn aber doch — hatte sein schlechtes Gewissen ihn fragen lassen — je einer mit Anschuldigungen gegen ihn aufstünde — die Evi, ihre Mutter oder gar der Marti, der verwegene Bursche, von dem man nicht wußte, was man sich früher oder später zu versehen hätte? Ob sie dann auch wirklich Standhaftigkeit und Mut genug besaß, treu zu ihm zu halten, gegen alle Welt?

Ja, das wollte sie, hatte sie mit glänzenden Augen erklärt, war vor ihm stehen geblieben und hatte eine kleine goldene Kapsel aus ihrer Brust gezogen und geöffnet. „Weißt noch Beri“ — lächelte sie — „die trutzige Englanblüt“, die du mir im Wald broden gegeben hast? So wenig du einer anderen

mehr so eine Blüt gepflücht, geht so wenig werd ich dich je im Stich lassen!“

Und ein langer, inniger Kuß besiegelte ihren Schwur. Daran dachte Dori nun, als der Schwärzer ihren Verlobten an der Schulter gefaßt hatte und vor der ganzen Menge in einer brutalen Weise behandelte, die sie empörte. War es ein Wunder, wenn eine edle, stolze Natur wie ihr Verlobter gegenüber einem solchen Ueberfall für den ersten Augenblick sich hilflos zeigte?

Möchte sich doch der wütende Bursche bei sich selber dafür bedanken, wenn er mit seiner Geliebten Streit bekommen und sie in der Erregung dieses Tages ins Wasser getrieben hatte. Was ging das Volk den Maienhof an und diejenigen, die hier heraufgehörten, über welche die Rebel des Tales keine Macht hatten?

Mit entrüsteter Hand löste Dori die Finger des Schwärzers von der Schulter ihres Verlobten und schleuderte Martis Arm zurück.

„Was willst du meinem Bräutigam?“ fragte sie stolz und hochaufgerichtet. „Nimm deine Lügen und deine Geliebte und trag sie all zwei dorthin, wo ihr Platz ist!“

Marti sah sie starr an.

„Mei Geliebte!“ murmerte er.

Dori blickte ihm kalt und verächtlich ins Auge.

„Es steht dir schlecht“, sagte sie, „wenn du sie jetzt ablenkst, wo du sie ins Unglück getrieben hast, und einem anderen aufzuhängen suchst, was deine Schuld ist! Denk lieber dran, daß sie die Mutter von dein Kind ist, und stir die ewige Ruhe nicht, die ihr Gott im Himmel schenken möge!“

„Die Mutter von mein Kind?“ wiederholte Marti hastig, ungläubig fragend. Dann in jäh ausbrechender Wut stürzte er sich mit einem wildem Schrei auf Dori: „Du machst die Tote noch schlecht“, rief er, „die sich net wehren kann, du —“

Da erfaßte der Pfarrer ihn kraftvoll an der Schulter und schleuderte ihn zurück.

„Marti!“ rief er ernstlich strafenden Tones. „Besinn dich! Ist es nicht genug, daß du eine Verstorbene, deren Sehnen und Hossen der Friede in geweihter Stätte war, hierher schleppst unter die Menschen, von denen sie floh — willst du ihrer Leiche den Schimpf antun, vor ihrem bleichen stieren Gesicht Lärm und Kampf zu suchen? Nimm nicht jeder Fremde die Mühe ab vor der erschütternden Macht des Todes? Murmelt nicht jeder still ein Gebet und schlägt an die Brust, wenn er steht, was wir sind — Staub vom Staube genommen? Galt sie dir nicht mehr, als was jedem von uns jeder Verstorbene gilt? Marti, wie lieblos handdest du an der Toten, um deren Leben du eben noch dein eigenes auf Spiel gesetzt hast!“

Fortsetzung folgt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Schutzpockenimpfung in hiesiger Stadt wird nach Maßgabe des Impfgesetzes durch den Kreisarzt Herrn Medizinalrat Dr. Manke in diesem Jahre wie folgt vorgenommen werden:

I. **Erstimpfung** der in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1923 geborenen, sowie der im Vorjahre ungeimpft gebliebenen und der von auswärts zugezogenen, ungeimpften Kinder am Mittwoch, den 14. Mai und Freitag, den 16. Mai 1924 vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr im Jugendheim, Präsidentenstraße 42.

Nachschau am Mittwoch, den 21. Mai und Freitag, den 23. Mai 1924 daselbst zu denselben Zeiten.

II. **Wiederimpfung** der im Jahre 1912 geborenen, sowie der älteren, bisher nicht zur Impfung gelangten Kinder:

a) **Schüler** am Sonnabend, den 17. Mai 1924 im Jugendheim.

Gymnasium und Oberrealschule	8.00 Uhr vorm.
Mittelschule	8.45 " "
1. Gemeindefschule	9.30 " "
4. " "	10.15 " "
3. " "	11.00 " "
2. " " kath. Schule,	
Hilfsschule, Rettungshaus	11.30 " "

Nachschau am Sonnabend, den 24. Mai 1924

Gymnasium und Oberrealschule	8.00 Uhr vorm.
Mittelschule	8.30 " "
1. Gemeindefschule	9.00 " "
4. " "	9.30 " "
3. " "	10.00 " "
2. " " kath. Schule,	
Hilfsschule, Rettungshaus	10.30 " "

b) **Schülerinnen** am Montag, den 19. Mai 1924 im Jugendheim

Gyzeum	8.00 Uhr vormittag
Mittelschule	8.45 " "
1. Gemeindefschule	9.30 " "
4. " "	10.15 " "
3. " "	11.00 " "
2. " " kath. Schule,	
Hilfsschule	11.30 " "

Nachschau am Montag, den 26. Mai 1924

Gyzeum	8.00 Uhr vormittag
Mittelschule	8.30 " "
1. Gemeindefschule	9.00 " "
4. " "	9.30 " "
3. " "	10.00 " "
2. " " kath. Schule,	
Hilfsschule	10.30 " "

III. Der Tag und die Stunde der Impfung wird den Eltern der Erstimpflinge noch durch ein besonderes Schreiben bekanntgegeben. Auf die auf der Rückseite des besonderen Schreibens befindlichen Verhaltensvorschriften wird besonders aufmerksam gemacht. Für die Impflinge, die zum Termin nicht gestellt werden, ist der Nachweis zu führen, daß die Impfung anderweit erfolgt oder aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben ist. Eltern, Pfliegereltern oder Vormünder, die diesen Bestimmungen des Impfgesetzes zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu 150 Goldmark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

IV. Die Angehörigen der Erstimpflinge haben folgende Bestimmungen genau zu beachten:

1. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Bronch, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Impflinge zum allgemeinen Impftermin nicht gebracht werden.
2. Die Eltern der Impflinge oder deren gesetzliche Vertreter haben dem Impfarzte vor Beginn der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen.
3. Die Kinder müssen zum Impftermin mit rein gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

Stolp, den 1. Mai 1924.

Die Polizeiverwaltung.
Der Oberbürgermeister.

Die Räumung der Gräben im Acker, Balkmühlengebiet und Glasgowbruch ist sofort durch die betreffenden Pächter auszuführen. Besichtigung findet in der nächsten Woche statt. Stolp, den 1. Mai 1924.
Der Magistrat.

Note Kartoffeln
Speiseware

und auch

unfortierte

kauft waggonweise

C. F. Westermann

Stolp i. Pom., Büro Hospitalst. 15.
Fernsprecher 614

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Georg Hiemann in Stolp. Druck und Verlag F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Für die Frühjahrs-Bestellung

ab Stolp sofort lieferbar 35 PS

HANJA-LLOYD



durch die Hauptvertretung für Ostpommern und die Grenzmark

E. G. Meyer Inh. P. Kranicki

Abt. Automobile und Motorpflüge
Fernsprecher 16 u. 91 Stolp i. Pom. Hospitalstraße 5



Damen-Hüte

in modernen Formen

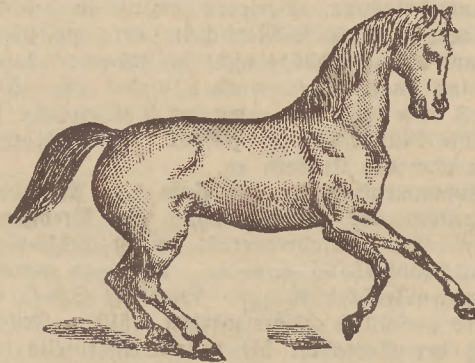
eleganteste Ausführung

größte Auswahl

billigste Preise

empfehlen **A. Zieske, Goldstr. 10**

≡ Ausstellung und Verkauf 2. Stock. ≡



Ständig große Auswahl in guten jungen
Ermländer

Udlerpferden

und anderen Gebrauchspferden

C. Daber, Pferdehandlung

Grüner Weg 50.

Fernspr. 230.

Der große Bucherfolg!

120. bis 150. Tausend

Brücken führen über den Rhein, Brücken — und keine Cafetten!

Von einer Französin

Das Buch vom kommenden Zusammenbruch Frankreichs

Im besetzten Gebiet verboten!

Gebunden 3 Mark

Dort in allen Buchhandlungen oder direkt zu beziehen durch den
Drei Sonnen Verlag-Leipzig
Georgiring 3-5. Postfachkonto Leipzig 68544

Ich nehme meine ärztliche Tätigkeit wieder auf.
Dr. Siegel.

Umzüge

von und nach allen Orten, sowie in der Stadt führt aus

Paul Schmidt, Bahnhofsmeister
Fernruf 67 u. 68

Bohnschnitt

übernehme jedes Quantum. Kaufe tief, und eich. Langholz in kleineren u. größeren Posten; desgl. biete an Schnittmaterial, Balken, Kantholz, Latten (auch nach Liste geschnitten) sowie Kalk, Zement und andere Baumaterialien.

Paul Schulz

Baugeschäft und Dampf-
sägewerk
Amtsstraße 25/26.

Junger kräftiger Mann mit guten Zeugnissen kann in unserem Hauptbetriebe das **Molkereifach** erlernen.

Sohn von Landwirten oder landwirtschaftlichen Beamten wird bevorzugt.

Molkerei Stolp, Pommern.

Die schwere Beleidigung, die ich gegen **Frl. Alara Laugisch** ausgesprochen habe, erkläre ich hiermit für unwahr und nehme sie reuevoll zurück.
Dossin, Widrow.

Briketts

Schmiedekohlen
Arno Schulz

Eisen- u. Kohlenhandlung

Stolp i. Pom.

Grüner Weg 3-4
Fernruf Nr. 1666

KOIFFA Brand
fix u. fertig

für den sparsamen guten

Haushalt, der auf

höchste Qualität

sieht.

Jeder Stand

trinkt

Brand

Sorgt für die Erhaltung der städtischen Volkstüchle

durch Geldspenden bei den Banken und Kassen und durch Liebesgaben, die in der Volkstüchle wochentags von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags entgegen genommen werden.

Die städt. Volkstüchle
Reithahn, Fernruf 1009.